



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2010

---

## **Elisabeth Eberhardt (1875 – 1966) und Walter Gebauer (1907 – 1989): Eine keramische Begegnung als verpasste Chance?**

von Orelli, Barbara

**Abstract:** Die Tagung „Keramische Begegnungen: Sachsen – Schlesien – Böhmen“ anlässlich des 42. Internationalen Symposiums Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung war auch der Bunzlauer Keramik gewidmet. Der hier vorliegende Beitrag kann mit der Thematik des Symposiums insofern in Verbindung gebracht werden, als der thüringische Keramiker Walter Gebauer aus Bürglen seine Ausbildung in Bunzlau fortgesetzt hatte. Später weilte er für sechs Monate in der Schweiz und arbeitete in Lenzburg, wo auch die Schweizer Keramikerin Elisabeth Eberhardt tätig war. In Bezug auf diese beiden Persönlichkeiten interessiert die Frage, ob Walter Gebauer Impulse der Schweizer Keramikerin aufgenommen hat und umgekehrt.

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-203753>

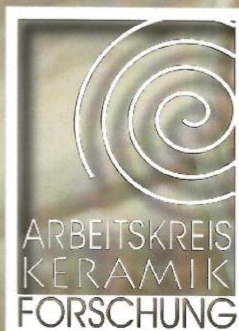
Book Section

Published Version

Originally published at:

von Orelli, Barbara (2010). Elisabeth Eberhardt (1875 – 1966) und Walter Gebauer (1907 – 1989): Eine keramische Begegnung als verpasste Chance? In: Mennicken, Ralph; Peine, Hans-Werner; Schöne, Sally; Stahl, Patricia; Stephan, Hans-Georg. Keramische Begegnungen: Sachsen - Schlesien - Böhmen : Beiträge zum 42. Internationalen Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung vom 21. bis zum 25. September in Görlitz (D). Raeren: Töpfermuseum Raeren, 188-194.

# **Keramische Begegnungen: SACHSEN - SCHLESIEN - BÖHMEN**



**Tagungsband des  
42. Internationalen  
Symposiums Keramikforschung**

**vom 21. bis zum 25. September 2009  
in Görlitz (D)**



# **Keramische Begegnungen: SACHSEN - SCHLESIEN - BÖHMEN**

**Beiträge zum 42. Internationalen  
Symposium Keramikforschung  
des Arbeitskreises für Keramikforschung**

**vom 21. bis zum 25. September 2009 in Görlitz (D)**



Herausgegeben von:

Ralph MENNICKEN

Hans-Werner PEINE

Sally SCHÖNE

Patricia STAHL

Hans-Georg STEPHAN

im Auftrag des  
**Arbeitskreises für Keramikforschung**  
in Zusammenarbeit mit dem  
**Tönniesmuseum Dörren (D)**

das Schlesische Museum Görlitz (D).

Die Tagung wurde organisiert durch Dr. Martin Kügler,  
in Zusammenarbeit mit dem Schlesischen Museum Görlitz  
und dem Arbeitskreis für Keramikforschung.

- Redaktion: Ralph Mennicken  
Töpfereimuseum Raeren  
Burgstraße 103, B-4730 Raeren (Belgien)  
Tel.: +32-(0)87-850903  
Fax: +32-(0)87-850932  
E-Mail: [info@toepfereimuseum.org](mailto:info@toepfereimuseum.org)  
<http://www.toepfereimuseum.org>
- Lektorat: Ralf Kluttig-Altman, Ralph Mennicken, Sally Schöne, Patricia Stahl,  
Hans-Georg Stephan
- Layout und  
Druckvorbereitung: Ralph Mennicken
- Druck: Digitaldruck AixPress GmbH, Aachen
- Titelbild: Gebäudeverzierung, sog. „Gaffkopf“,  
als Schlussstein im Portal des Biblischen Hauses,  
Neißestraße 29 in Görlitz, um 1570  
Foto: R. Mennicken

© 2010 by Töpfereimuseum Raeren

Die einzelnen Artikel geben die Meinung der jeweiligen Autoren wieder.  
Für Inhalt und Verwertung der Bildrechte zeichnen ausschließlich die Autoren verantwortlich.

Vervielfältigungen jeglicher Art zur privaten wie kommerziellen Nutzung nur  
mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeber.

ISBN 3 - 980 4529 - 5 - 6

Geschäftsstelle des Arbeitskreises für Keramikforschung:  
Hetjens-Museum - Deutsches Keramikmuseum, Schulstraße 4, D-40213 Düsseldorf  
<http://www.duesseldorf.de/hetjens/arbeitskreis/index.html>

# INHALTSVERZEICHNIS

3	Inhaltsverzeichnis
5	Vorwort
7	Nachruf Ernst Lösche
9	Nachruf Ernst Fehr
10	42. Internationales Symposium Keramikforschung des Arbeitskreises für Keramikforschung: Protokoll der Tagung in Görlitz vom 20. September bis zum 25. September 2009
	<b>Martin Kügler</b>
14	Noch immer weitgehend unbekannt – Porzellan aus Schlesien
	<b>Gerhard Schmidt-Stein</b>
23	Andenken- bzw. Geschenkporzellane und Werbeartikel aus schlesischen Porzellanmanufakturen und -fabriken vor 1945
	<b>Stefan Krabath, Jasper v. Richthofen</b>
30	Reich dekorierte Irdenware und Steinzeug wohlhabender Patrizier in Görlitz und ihre regionalen Verflechtungen in der Zeit um 1600
	<b>Anna Bober-Tubaj, Tadeusz Orawiec</b>
42	Internationale museale Zusammenarbeit als Ebene für Untersuchungen an Keramik am Beispiel der Kooperation zwischen dem Schlesiens Museum zu Görlitz und dem Keramikmuseum in Bunzlau
	<b>Anna Bober-Tubaj, Tadeusz Orawiec</b>
45	Międzynarodowa współpraca muzealna jako płaszczyzna do badań nad dziejami ceramiki na przykładzie kooperacji Schlesiens Museum zu Görlitz i Muzeum Ceramiki w Bolesławcu
	<b>Michaela Balášová, Roman Grabolle</b>
48	Funde westsächsischen Steinzeugs in Nordwestböhmen (Kreis Chomutov)
	<b>Rudolf Procházka</b>
66	Der Wandel der süd-mährischen Keramik im 12. und 13. Jahrhundert
	<b>Klein, Holger</b>
79	Von der Töpferei zum keramischen Großbetrieb: Die Entwicklung des Muskauer Töpferhand- werks von den Anfängen bis zum 21. Jh
	<b>Claudia Peschel-Wacha</b>
98	Keramik aus Österreichisch-Schlesien im Volkskundemuseum Wien: Sammlungsgeschichte und Funktionsanalyse
	<b>Alena Kalinová</b>



- 119 **Annales Nowaczyk, Dawid Karagata**  
Fragmente der Steinzeuggefäße aus Triebel im Landkreis Sorau in der Woiwotschaft Lebus
- 127 **Gabriele Scharer-Liška**  
Spätmittelalterliches Waldenburger Steinzeug aus dem Augustinerturm in Wien (A)
- 131 **Harald Rhomberg**  
Keramischer Produktions- und Haushaltsabfall aus einem Hafnerhaus in Egg/Bregenzerwald, Vorarlberg (Österreich)
- 138 **Baron Ludwig Döry**  
Süddeutsche Ofenkacheln und Jost Amman
- 150 **Lutz Grunwald**  
Die Mayener Keramikproduktion im Mittelalter
- 156 **Ingeborg Unger**  
Eine Siegburger Tüllenkanne aus dem 13. Jahrhundert mit figürlichen Applikationen
- 166 **Paul Smeele, Adri van der Meulen**  
Der Zusammenhang zwischen Irdenware-, Tonpfeifen- und Kunstkeramik-Industrie in Gouda (NL) zwischen 1600 und 1950
- 175 **Alice Kaltenberger, Andreas Hassl, Ronald Risy**  
Zweckentfremdet: Die Kanne als Falle - Feldhamsterfang in St. Pölten, NÖ
- 185 **Wolf Matthes**  
Zur Historischen Technik der Fayenceglasuren - Eine Handschrift mit Rezepten für Fayencefarben und -glasuren von 1775
- 188 **Barbara von Orelli-Messerli**  
Elisabeth Eberhardt (1875 – 1866) und Walter Gebauer (1907 – 1989): Eine keramische Begegnung als verpasste Chance?
- 195 **Sally Schöne**  
Das Hetjens-Museum ist 100!
- 202 **Ilse Schütz**  
Plädoyer für ein Zentrum „Europäische Töpferei“
- 205 **Werner Endres**  
Literatur zur Keramikforschung - Folge 24

## VORWORT

Nachdem bereits 2008 unsere Jahrestagung in der sächsischen Landeshauptstadt Dresden erfolgt war, fand das 42. Internationale Hafnerei-Symposium des Arbeitskreises für Keramikforschung vom 21. bis zum 25. September 2009 in der Lausitz, in Görlitz statt. Die Organisation vor Ort übernahm Dr. Martin Kügler in Zusammenarbeit mit seiner Dienststelle, dem Schlesischen Museum Görlitz. Die kurze Abfolge zweier ostdeutscher Tagungs-orte war gewollt, da hiermit Gelegenheit bestand, die wichtigen keramischen Regionen im heutigen Osten Deutschlands und gleichzeitig auch angrenzende Gebiete in Mitteleuropa, Tschechien und Polen besser kennenzulernen. Im Gegensatz zur Großstadt Dresden bot Görlitz den üblichen, vertrauten und für eine Tagung unserer Größe und Ausrichtung optimal angemessenen Rahmen einer Klein- bis Mittelstadt. Der Ort des Symposiums bot alle erwünschten organisatorisch-technischen Voraussetzungen, kurze Wege und gleichzeitig im Museum erste Einblicke in die nicht allein keramische Kultur und Geschichte Schlesiens (insbesondere das oft unterschätzte und noch wenig

Posterpräsentationen und Materialvorlagen von Kollegen in den Räumlichkeiten des Museums wurden gut angenommen. Eine kleine Sonderausstellung, die der Leiter der Städtischen Museen Görlitz, Dr. Jasper von Richthofen, gemeinsam mit Dr. Stefan Krabath (Landesamt für Archäologie Sachsen in Dresden) zusammengestellt hatte, gab hoch interessante Einblicke in Höhepunkte der Keramikultur der Spätrenaissance und des Frühbarock in Görlitz anhand eines außerordentlich reichen Fundensembles aus dem Dreißigjährigen Krieg. Dies erscheint von besonderem Belang, da neben lokalen Erzeugnissen auch solche aus Schlesien unter den Materialien sind und der Publikationsstand dazu außerordentlich schlecht ist. Von wenigen Ausnahmen und knappen Vorberichten abgesehen sind wir hier vielfach immer noch auf dem Forschungsstand der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Zudem sind wichtige Altfundkomplexe aus Schlesien kriegsbedingt vernichtet oder verschollen. Weiterhin steht eine angemessene ausführliche Aufarbeitung der mittelalterlichen und neuzeitlichen Funde aus Görlitz nach wie vor aus, darunter unter anderem auch eine lokale Steinzeugproduktion des ausgehenden Mittelalters bzw. der frühen Neuzeit. Bei der Erhebung von Materialien und ihrer Auswertung wird, wie allenthalben gerade auch in den neuen Bundesländern, die Archäologie in Zukunft die führende Rolle spielen. Aber auch engagierte Laien im Verbund mit Museen werden ihr Scherflein beitragen, während die Volkskunde (Europäische Ethnologie) und die Kunstgeschichte leider immer mehr zurücktreten und die Geschichtsforschung in der Regel allenfalls mittelbar mit einer begleitenden Quellenerhebung an der Forschung beteiligt ist. Von den Kollegen geführte und individuelle Stadtrundgänge in der aufwendig restaurierten Altstadt von Görlitz vermittelten den Tagungsteilnehmern vielfältige Einblicke in die Siedlungs- und Baugeschichte der einstmaligen bedeutenden Metropole des Lausitzer Städtebundes im Überschneidungsfeld von Einflüssen aus Sachsen, Schlesien, Böhmen und darüber hinaus.

Das volle, vielseitige und inhaltsreiche Tagungsprogramm setzte mit Bedacht Schwerpunkte im Osten Mitteleuropas, so wie üblich in der besuchten Region (Irdenware, Steinzeug, technische Keramik), in Schlesien (Bunzlau, Triebel, Schlesisches Porzellan) und Tschechien. Die Beiträge aus und zu Böhmen und Schlesien hätten allerdings in vielerlei Hinsicht



ausgehenden Mittelalter und mehr noch zur Neuzeit. Besonders erfreulich ist es, dass Mähren nach längerer Pause mit Überblicken zur Sammlungstätigkeit und Geschichte des Mährischen Nationalmuseums in Brünn und zur mittelalterlichen Keramik angemessen repräsentiert wurde. Der Norden der neuen Bundesländer war durch Tagungsteilnehmer und Referate leider kaum vertreten. Hier sollte man versuchen, eines der nächsten Symposien verankern, um dieses Defizit auszumerzen, zumal der Bestand an Bodenfunden durch die umfangreichen Altstadtgrabungen enorm umfangreich und vielfältig ist. Im Übrigen deckten die Beiträge zeitlich (von der Spätantike bzw. dem frühen Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert), räumlich (von den Niederlanden und den Rheinlanden über die Schweiz und Süddeutschland bis vereinzelt nach Norddeutschland und Skandinavien) wie auch inhaltlich und institutionell (von den Naturwissenschaften über die Töpferei bis hin zur Volkskunde, Kulturgeschichte, Kunstgeschichte und Archäologie, zu Museen und Sammlungen) das vertraute weite Spektrum des seit Jahrzehnten fächerübergreifend strukturierten Arbeitskreises für Keramikforschung ab. Trotz in mancher Hinsicht außerordentlich dichtem Vortragsprogramm und oft allzu kurz bemessener Frage- und Diskussionszeit unmittelbar danach, entwickelte sich in den Pausen, an den Abenden und während der Exkursionen wiederum ein reger Gedankenaustausch.

Die von Dr. Gunter Oettel mit organisierte Exkursion erschloss uns mit Zittau eine der bedeutendsten Oberlausitzer historischen Städte mit dem berühmten spätmittelalterlichen Fastentuch in der Kreuzkirche und damit zugleich an Ort und Stelle der späteren Kirche einen wichtigen Ort der Keramikproduktion in der Lausitz, der bisher allerdings nur relativ wenigen Insidern bekannt ist. Wahrscheinlich war Zittau einer der frühesten Herstellungsorte von Steinzeug im Osten Deutschlands und Europas, und weiterhin möglicherweise auch Ursprungsort der reich verzierten spätgotischen Steinzeuge der „Falke-Gruppe“. Später verlagerten sich die Zentren der Keramikproduktion in den Norden, nach Muskau, Bunzlau und Umgebung. Auch die regional vielfältige bemalte Irdenware der Renaissance fertigte man in Zittau, während der örtliche Produktionsnachweis für die sogenannte Zittauer Fayence durch Bodenfunde (noch) aussteht.

quasi industrielle Fertigung von reich verzierter Bunzlauer Keramik in einem der recht zahlreichen Großbetriebe in Boleslawiec. Damit wird die Tradition der deutschen Keramiker nach 1945 mit großem wirtschaftlichem Erfolg und weltweitem Absatz fortgeführt. Die heutigen ganz überwiegend polnischen Bewohner Schlesiens haben mit der Bunzlauer Keramik eine auch über die Grenzen hinaus vor allem in Polen, den deutsch sprechenden Ländern Europas und Nordamerika sehr populäre und hoch geschätzte und über Grenzen hinweg verbindende Art von Marker für ihre neue kulturelle Identität gewonnen. Dies gilt im Übrigen eingeschränkt, zumindest für Polen, auch für das Schlesische Porzellan. Der Besuch im aufwendig neu gestalteten Bunzlauer Stadtmuseum war für unsere keramischen Fragestellungen wenig ergiebig, das Keramikmuseum blieb wegen Umbauarbeiten geschlossen. Das Magazin wurde außerturnusmäßig ohne Abstimmung nur einigen wenigen, und nicht einmal den fachlich kompetentesten, Interessenten geöffnet. Die Topographie der Töpferei und die wichtigen Neufunde aus Bunzlau blieben somit den meisten Teilnehmern der Exkursion weitgehend unerschlossen.

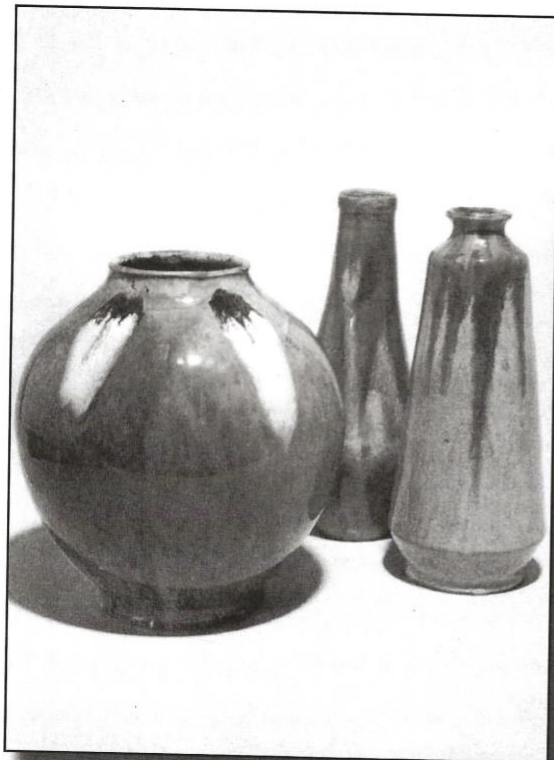
Insgesamt war die Tagung gleichwohl wiederum ein sehr guter Erfolg, der den stets regen Gedankenaustausch unter den Mitgliedern des Arbeitskreises spätestens nach Jahresfrist wiederum sehr beförderte, und dabei half, nicht allein gute alte Kontakte zu pflegen, sondern auch neue zu knüpfen, und vielfältige Eindrücke in einer den meisten Teilnehmern bisher wenig bekannten und hoch interessanten Kulturlandschaft zu gewinnen. Alters- oder krankheitsbedingt haben wir einige langjährige Mitglieder vermisst, jedoch waren auch einige neue, z. T. jüngere Tagungsteilnehmer in Görlitz mit von der Partie.

**Hans-Georg Stephan**



**ELISABETH EBERHARDT  
(1875 – 1866)  
UND WALTER GEBAUER  
(1907 – 1989):**

**EINE KERAMISCHE  
BEGEGNUNG ALS  
VERPASSTE CHANCE?**

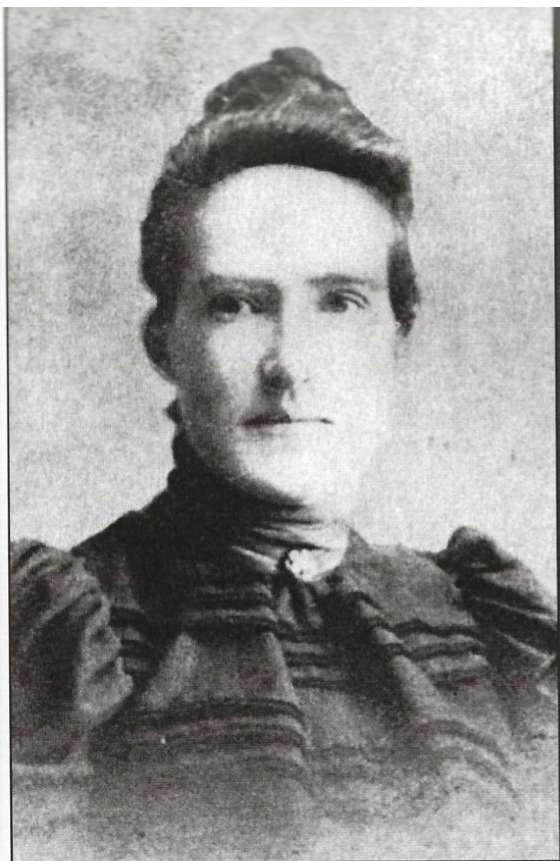


Mein Beitrag gehört insofern in den Rahmen dieser Tagung, welche der Bunzlauer Keramik gewidmet ist, als der thüringische Keramiker Walter Gebauer aus Bürgel seine Ausbildung in Bunzlau fortsetzte. Später weilte er, jedoch nur für kurze Zeit, genau gesagt sechs Monate, in der Schweiz und arbeitete in Lenzburg, wo auch die Schweizer Keramikerin Elisabeth Eberhardt tätig war. In Bezug auf diese beiden Persönlichkeiten interessierte mich die Frage, ob diese Begegnung in ihrem Werk Spuren hinterlassen hat, ob Walter Gebauer Impulse der Schweizer Keramikerin aufgenommen hat und umgekehrt.

Um die hier gestellte Frage zu verstehen, muss erläutert werden, dass Elisabeth Eberhardt zur ersten Generation von Schweizer Keramikerinnen gehörte. (Abb. 2) Im Zuge der Erneuerung des Kunstgewerbes in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Einrichtung von Kunstgewerbeschulen und anderen Ausbildungsstätten, wurde es nun auch Frauen möglich, eine keramische Ausbildung zu absolvieren und keramisch tätig zu sein. Elisabeth Eberhardt verließ das Gebiet des Kunstgewerbes nie und schuf zeitlebens zweckgebundene Objekte, im Gegensatz etwa zu Margrit Linck-Daepf (1897 – 1983), welche die Grenzen dieses Gebietes überschritt und auch freiplastische keramische Skulpturen schuf.<sup>1</sup>

In der Schweiz wandten sich zu Ende des 19. Jahrhunderts und im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts zahlreiche Frauen – deren Namen hier nicht explizit genannt werden sollen<sup>2</sup> – dem keramischen Schaffen zu. Ein erster Impuls für dieses Phänomen findet sich im „Bericht über die Gruppe 17: Keramik“, welcher anlässlich der Schweizerischen Landesausstellung 1883 von Alexander Koch verfasst wurde. In diesem Bericht wünscht sich der

Abb. 1: Keramik von Elisabeth Eberhardt. Drei Vasen. Irdenware gedreht, rötlicher Scherben, heller Anguss, glasiert. Von links nach rechts: H. 18.7 cm, 1915-1922, Inv. Nr. HL 7798. H. 20.8 cm, ca. 1923, Inv. Nr. HL 1403. H. 20.8 cm, ca. 1923-1935, Inv. Nr. HL 7799 (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).



Verfasser, dass „die Gewerbemuseen und Techniken, in denen das Fayencemalen gelehrt wird, diese Erwerbsquelle besonders der Frauenwelt in ergiebigerer und konsequenterer Weise zugänglich machen würde als bis anhin.“<sup>3</sup> Explizit spricht Alexander Koch vom Handwerk der Keramikmalerinnen und nicht von Entwerferinnen und Töpferinnen. Doch unter diesem Blickpunkt betrachtet muss zugestanden werden, dass sich im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bereits zahlreiche Frauen als Keramikmalerinnen betätigten, so in den traditionellen Gebieten der Keramikproduktion von Heimberg - Steffisburg - Thun und Langnau. An der ersten Schweizerischen Landesausstellung stellten vier Frauen ihre Leistungen als Keramikmalerinnen zur Schau, darunter auch die in Paris wohnhafte Sophie Schächli, welche im Atelier von Theodor Deck arbeitete.<sup>4</sup> In diesem Sinn verwundert es nicht, dass die erste bekannte Arbeit von Elisabeth Eberhardt eine Schale aus Steingut ist, vermutlich importiert aus Frankreich, die sie mit Liliengewächsen bemalte.



Abb. 2 (links): Elisabeth Eberhardt (1875 – 1966). Aufnahme zu unbekanntem Zeitpunkt. (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

Abb. 3 (oben): Ausweis der Bernischen Handwerker- & Kunstgewerbeschule von Elisabeth Eberhardt für das Sommersemester 1906. (Foto Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

Ihre eigentliche Ausbildung begann Elisabeth Eberhardt 1903 in einem Betrieb in Steffisburg bei Thun und ab Herbst des gleichen Jahres nahm sie den Besuch der Kunstgewerbeschule in Bern auf. Ein Ausweis der Bernischen Handwerker- und Kunstgewerbeschule belegt, dass sie auch im Sommersemester 1906 noch eingeschriebene Schülerin dieser Institution war.<sup>5</sup> (Abb. 3) Gemäss ihren Angaben war es Elisabeth Eberhardt nicht möglich, in einer eigenen Werkstatt zu arbeiten. Sie schreibt in einem Brief an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert: „Der Versuch mit einem eigenen Brennofen und Werkstätten scheiterte leider nach einiger Zeit, aus verschiedenen Gründen, sodass ich darauf angewiesen war meine Arbeiten in fremden Töpfereien auszuführen ....“<sup>6</sup>

Walter Gebauer (1907 – 1989) war eine ganze Generation jünger als Elisabeth Eberhardt, genau 32 Jahre. (Abb. 4) Er begann seine Ausbildung am 1. April 1922 unter der Aegide seines Vaters in den „Kunstkeramischen Werkstätten“, die seinem Onkel Carl Gebauer gehörten.<sup>7</sup> Ebenfalls im Betrieb von Carl Gebauer arbeitete dessen Bruder Paul, der Vater von Walter Gebauer. In den Erinnerungen von Walter Gebauer heisst es, dass sein Vater in diesem Betrieb mit der Verantwortung eines Meisters gearbeitet habe. Zudem stellte er „u. a. auch die Modelle, Einrichtungen und Arbeitsformen in der Gipswerkstatt her, führte z. B. die Modelle aus, die Henry



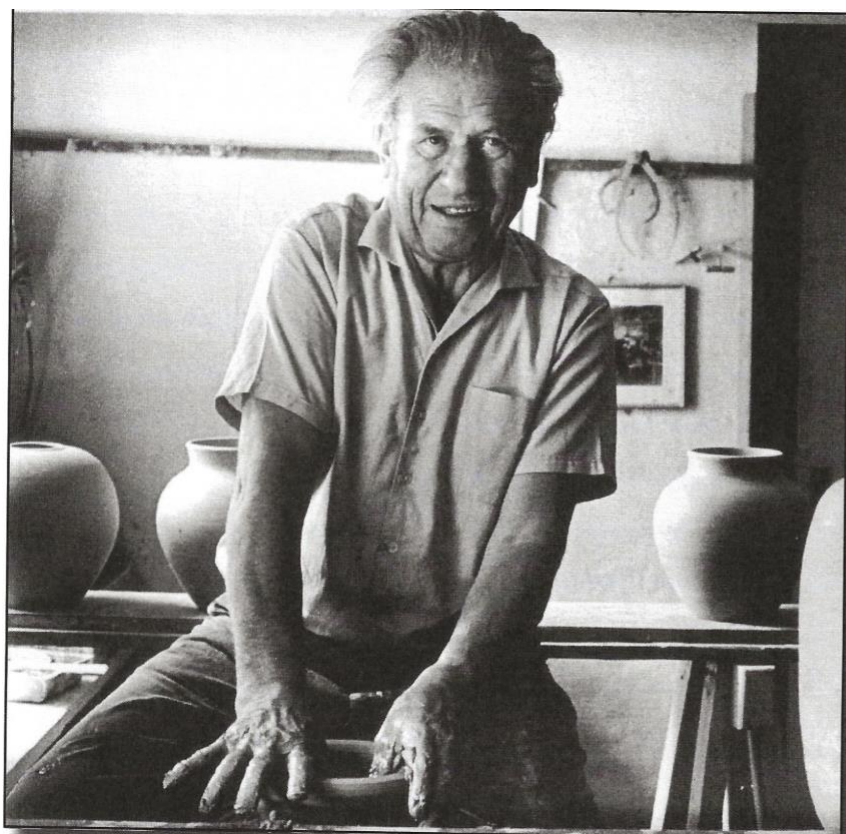


Abb. 4: Walter Gebauer an der Drehscheibe. Aufnahme 1985 (Foto von Sieghard Liebe, aus: Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V. (Hg.): Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag (Töpfer Spuren in Bürgel 2), S. 1)

van der Velde entworfen hatte.“<sup>8</sup> Wiederum gemäß seinen eigenen Angaben erlernte Walter Gebauer in „dreijähriger Lehrzeit nicht nur gründlich das Freidrehen, sondern wurde auch mit allen in der Töpferei vorkommenden Arbeiten und Techniken vertraut gemacht.“<sup>9</sup>

Zum Abschluss seiner Lehrzeit wurde ihm am 2. April 1925 in Bürgel das „Gesellen-Prüfungs-Zeugnis“ ausgestellt.<sup>10</sup> Ein Stipendium der Thüringer Regierung ermöglichte es Walter Gebauer anschließend während zweier Jahre die Staatliche Keramische Fachschule Bunzlau zu besuchen. Während er vom praktischen Unterricht freigestellt wurde, holte er insbesondere sein fehlendes Wissen auf den Gebieten der Mathematik, Chemie und Physik nach. Rainer Behrends schreibt zur Ausbildung an der Keramischen Fachschule Bunzlau, dass diese dafür berühmt war, „dass seit ihrer Gründung naturwissenschaftliche Grundlagen, insbesondere der keramischen Glasuren erforscht und in den Versuchslaboren der Lehrstätten entsprechende Experimente durchgeführt wurden.“<sup>11</sup> Weiter heißt es, dass Eduard Berdel (1878 – 1945) den Unterricht in Bunzlau nach dem Vorbild der Staatlichen Keramischen Fachschule

in Höhr-Grenzhausen organisiert habe. Dies bedeutete „zunächst Verstärkung des wissenschaftlichen Elementes der Ausbildung und sodann die künstlerische Ausbildung im Sinne einer angewandten, d.h. praxisorientierten künstlerischen Tätigkeit als Gestalter.“<sup>12</sup> Gemäss Rainer Behrends war das Ziel der Ausbildung „die Produktionsreife, d.h. nicht das künstlerische Experiment, das einmal gelang, aber hundertmal scheiterte, sondern die sichere Beherrschung von chemischen wie physikalischen Vorgängen, erreicht durch Versuchsserien in den laborähnlich geführten Werkstätten der Schulen.“<sup>13</sup>

Im Schlusszeugnis der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau vom 9. April 1927 heißt es zur zweijährigen Ausbildung von Walter Gebauer: „Sowohl in der keramisch-chemischen Abteilung wie auch in der Abteilung für Gestaltung und Dekor (Malen, Entwerfen, Modellieren) bewies er regsten Fleiss und beste Sorgfalt und eignet sich besonders zur praktischen Ausführung übertragener Arbeiten als unbedingt zuverlässige, verständnisvolle und gediegene Hilfskraft. Betonen dürfen wir seine Geschicklichkeit in der Massebereitung, beim Glasieren und Brennen, sowie beim Drehen, Formen und Einrichten. Im keramischen Laboratorium sowie in Chemie und Naturwissenschaften hat er im Ganzen gute Leistungen aufzuweisen, auch hat er im Projektions- und Bauzeichnen sowie an den kaufmännischen Übungen mit gutem Erfolg teilgenommen. Wir dürfen ihn für die Praxis warm empfehlen und entlassen ihn mit den besten Wünschen für seine Zukunft.“<sup>14</sup> (Abb. 5)



Bezüglich des weiteren Ausbildungswegs von Walter Gebauer kann darauf hingewiesen werden, dass er sich gemeinsam mit seinem Vater Paul, der 1928 pachtweise eine Geschirrtöpferei übernommen hatte, auf die Meisterprüfung vorbereitete. Beide bestanden diese am 2. Mai 1931. Immer wieder aber hatte Walter Gebauer auch in anderen Betrieben gearbeitet, so in München und - nach dem Bestehen der Meisterprüfung - auch in der Schweiz.

Der Aufenthalt von Walter Gebauer in Lenzburg erstreckte sich gemäß den amtlichen Dokumenten auf die Zeit zwischen dem 5. März 1932 und dem 17. Juli 1932.<sup>15</sup> Gemäß Briefen, welche der junge Keramiker an seine Frau schrieb, könnte sich dieser Aufenthalt jedoch bis zum Ende des Jahres 1932 erstreckt haben.<sup>16</sup> Dort arbeitete er im Betrieb der Gebrüder Brunner, einer Hafnerei, wo Gebauer – wie dies aus der Korrespondenz mit seiner Frau hervorgeht – insbesondere mit der Anfertigung von Gipsformen beschäftigt war.<sup>17</sup>

Um das Folgende verständlich zu machen, soll zuerst der Frage nachgegangen, wie Elisabeth Eberhardt ihre Keramiken aus Irdenware und später aus Steingut herstellte. Es war eine handwerkliche Fertigung, doch drehte sie ihre Gefäße und Schalen – und dies geht aus allen erhaltenen Aussagen von Zeitgenossen hervor – nicht selbst. Vielmehr beschäftigte sie im Auftragsverhältnis einen Dreher, welcher die Formen nach ihren Anweisungen zu fertigen hatte. Urs Schwarz, emeritierter Professor der Universität Zürich, Patenkind von Elisabeth Eberhardt, beschrieb dies wie folgt: „Meine Patin arbeitete nicht in einem besonderen eigenen Atelier, sondern in einem ihr vorbehaltenen Raum in einer Töpferei .... Sie nahm mich dorthin mit. Einmal war es irgendwo im Seetal, später in Lenzburg in der Burghalde bei Hafner Brunner. Da sah ich sie neben einem die Töpferscheibe bedienenden Arbeiter sitzen, mit zwei schmalen Händen ihm die Form andeutend, die er mit seinen Händen aus dem auf der Scheibe wirbelnden Lehmklumpen hervorzuzaubern hatte.“<sup>18</sup>

Anlässlich seines Aufenthaltes in der Schweiz drehte auch Walter Gebauer in der Hafnerei Brunner Gefäße und Schalen für die Keramikerin. Auch er hatte diese gemäß den Anweisungen von Elisabeth Eberhardt auszuführen, wie er mir persönlich

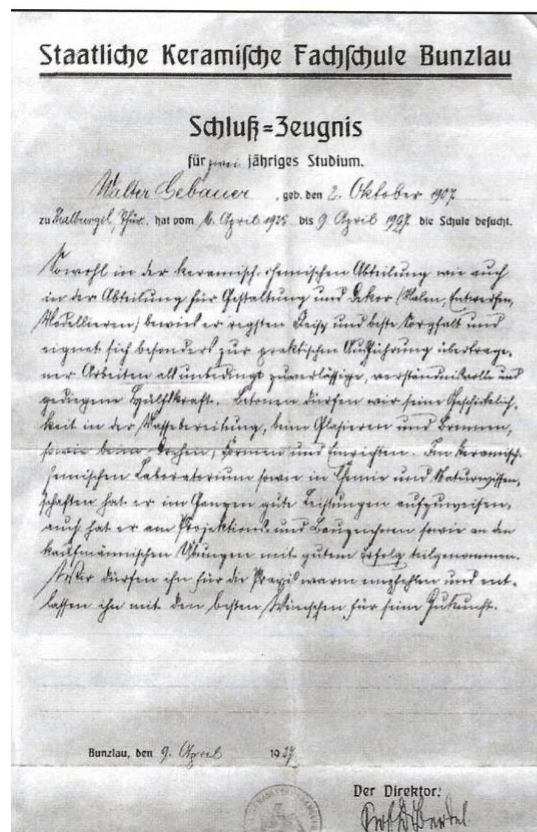


Abb. 5 (links): Fachschulzeugnis von Walter Gebauer der Staatlichen Keramischen Fachschule Bunzlau, ausgestellt am 9. April 1927 (Foto aus: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 18).

Abb. 6 (unten): Entwürfe zu Keramikvasen von Elisabeth Eberhardt aus dem Wachstuchheft Nr. 1, S. 3, entstanden in Thun im Januar 1908 (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Thun, Schweiz).

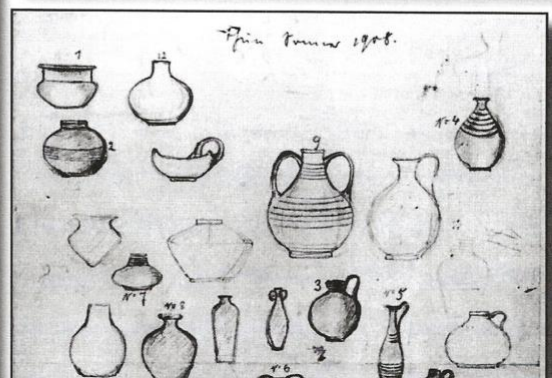






Abb. 7: Elisabeth Eberhardt, Deckeldose, Irdenware gedreht, rötlich-gelblicher Scherben, glasiert. Standboden mit Druckspuren der Drehscheibe, sowie Reste von Glasur. Leicht ausladende Wandung mit geradem Rand. Grüne Flussglasur mit weissen Schlieren. Flacher Deckel mit rundem Knauf. H. 6.5 cm. Museum Burghalde Lenzburg, Inv. Nr. HL1402, alte Aufnahme (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).



Abb. 8: Elisabeth Eberhardt, Deckeldose (wie Abb. 7), Museum Burghalde Lenzburg, Inv. Nr. HL1402, neue Aufnahme (Foto: Museum Burghalde, Lenzburg, Schweiz).

erklärte.<sup>19</sup> Doch nicht nur beim Drehen der Gefäße war Walter Gebauer Elisabeth Eberhardt behilflich, sondern auch beim Einrichten des Ofens. Gemäß seiner Aussagen ergaben sich anlässlich der Inbetriebnahme eines neuen Ofens Probleme mit tropfenden Glasuren, welche die in der Firma hergestellten Ofenkacheln unbrauchbar machten. Denn der neue Brennofen konnte nur zu zwei Dritteln mit Ofenkeramik gefüllt werden, der Rest sollte mit dem Brennen von Gebrauchskeramik genutzt werden. Dank der Hilfe von Walter Gebauer konnte

dieses Problem, das innerhalb der Hafnerei zu großer Unzufriedenheit geführt hatte, gelöst werden. Die keramischen Entwürfe von Elisabeth Eberhardt sind im Wachstuchheft Nr. 1, das sich heute im Museum Burghalde in Lenzburg befindet, festgehalten. Auf Blatt Nr. 3 finden sich die Zeichnungen aus dem Jahr 1908, welche noch während ihrer Zeit in Thun entstanden. (Abb. 6) Während von den Entwürfen, die eine Nummer tragen, angenommen werden kann, dass sie auch ausgeführt wurden, handelt es sich bei denjenigen ohne Nummern um Entwürfe, die in ihrer Produktion bisher nicht gefunden und deshalb vermutlich auch nicht ausgeführt wurden. Bei diesen Entwürfen werden jedoch keine traditionellen Formen der Schweizer Keramikproduktion aufgenommen. Vielmehr handelt

Abb. 9: Musterkatalog von Walter Gebauer von 1934/35, S. 1 (Foto von Sieghard Liebe, aus: Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V. (Hg.): Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag (Töpfer Spuren in Bürgel 2, S. 16)



Abb. 10: Seite aus der Musterblattsammlung „Walter Gebauer. Töpferwerkstatt Bürgel (Thür.)“. (Abbildung freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Frau Christine Freising, Bürgel).

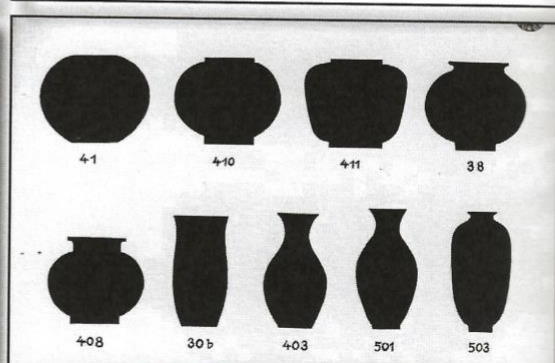
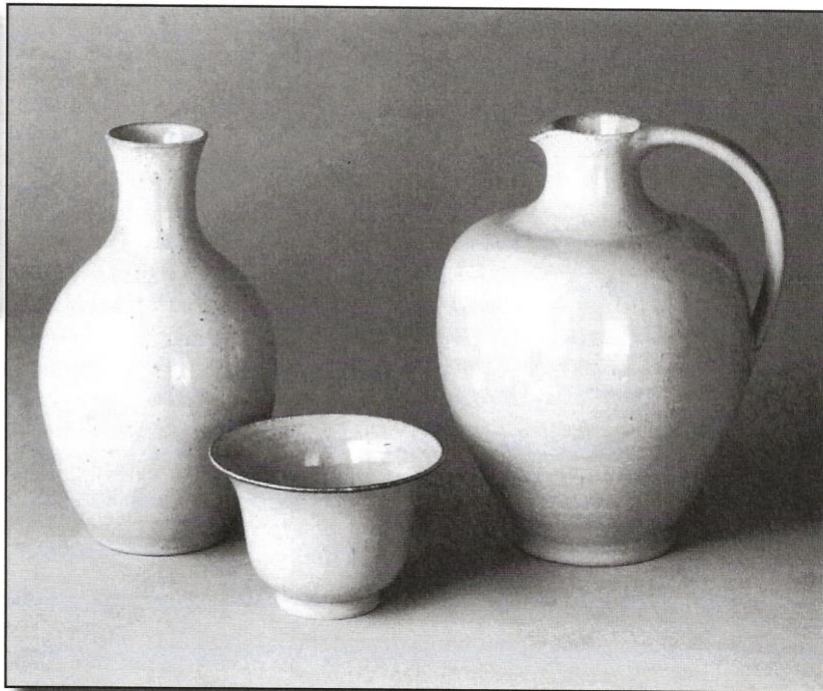




Abb. 11: Walter Gebauer, Vase (H: 21,2cm, 1967), Schale (H: 7,6cm, 1947) und Krug (H: 21,8 cm, 1948) in glänzender, blassgrüner Glasur 1927 (Foto aus: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 48).



es sich um moderne, zeitgemäße Entwürfe aus der Zeit des Jugendstils.

Die Keramik von Elisabeth Eberhardt ist keine fein gedrehte Töpferware. Optisch erscheinen ihre Gefäße eher schwer und in der Handhabung ist ihr Gewicht spürbar. Die Erklärung dafür liegt in der Tatsache, dass sie ihre Gefäße normalerweise von Landhaftern, das heißt Handwerkern, die Gefäßkeramik oder Ofenkeramik oder sogar beides zusammen herstellten, drehen ließ. Geht man den Katalog aller bekannten Vasen von Elisabeth Eberhardt in Schweizer Museen und Privatsammlungen<sup>20</sup> durch, gibt es ein Objekt, das sich, bedingt durch seine Form von der übrigen Produktion abzuheben scheint. Auch weist die Form Analogien zur frühen Produktion von Walter Gebauer auf, die der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen ist. Es handelt sich dabei um die Deckeldose Nr. 48, die wie üblich keine Datierung trägt.<sup>21</sup> (Abb. 7) Bei der nochmaligen Sichtung der Keramiken von Elisabeth Eberhardt wurde aber klar, dass es sich wohl kaum um ein von Walter Gebauer gedrehtes Gefäß handelt. Das Gefäß muss mit einer Wandung von 4 mm eher als dickwandig bezeichnet werden. Es erscheinen zwar keine Drehrillen, wie diese oftmals an Gefäßen von Elisabeth Eberhardt vorkommen, doch passen Dose und Deckel nicht ganz richtig zusammen. (Abb. 8)

Wie den im Wachstuchheft Nr. 1 aufgezeichneten Gefäßformen auf Blatt Nr. 3 von 1908 entnommen werden kann, wusste Elisabeth Eberhardt sehr wohl zwischen Formen mit Drehrillen und ohne Drehrillen zu unterscheiden. Auch Walter Gebauer, der 1934 in einer eigenen Werkstatt zu arbeiten begann, setzte in seiner ganz frühen Produktion ebenfalls auf das Dekor Drehrillen, wie die Abbildung der Seite 1 des Musterkatalogs von 1934/35 zeigt.<sup>22</sup> (Abb. 9) Die Schnittzeichnungen eines späteren Katalogs von 1938 zeigen jedoch keine Formen mit Drehrillen mehr.<sup>23</sup> (Abb. 10) Aus diesen Abbildungen geht hervor, dass man sich in der Werkstatt Gebauer nicht auf spezielle Einzelformen konzentrierte, sondern sich an in größeren Mengen drehbare Formen hielt.

Doch noch ein weiteres geht aus Seite 1 des Musterkatalogs Walter Gebauers von 1934/35 hervor. Neben den Gefäßen und Schalen mit Drehrillen sind auch zwei Vasen mit Flussglasuren zu erkennen. Flussglasuren waren zum einen eine Spezialität von Elisabeth Eberhardt. Im Katalog aller bekannten Vasen sind sie in einer Mehrzahl vorhanden. Anlässlich der Schweizer Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA) in Bern im Jahre 1928 wurden ihre Schalen und Vasen, „denen edle, fein abgestufte Glasuren den Reiz verleihen ...“, <sup>24</sup> besonders erwähnt.



Während in der Produktion von Walter Gebauer solche Flussglasuren nach 1940 kaum noch nachzuweisen sind, waren diese im Musterkatalog von 1934/35 noch abgebildet. Zu einem solch späten Zeitpunkt eingesetzt sind diese für Jugendstil-Keramik typischen Glasuren im frühen Schaffen von Walter Gebauer wie ein Widerhall an die Lenzburger Zeit und die Keramiken von Elisabeth Eberhardt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sowohl Walter Gebauer als auch Elisabeth Eberhardt Keramiker ihrer Zeit waren. Zwischen ihnen bestand ein Generationenunterschied, der dazu führte, dass Elisabeth Eberhardt in der Formensprache und im Dekor ihrer Kunstkeramik in der Zeit des Jugendstils verhaftet blieb, während Walter Gebauer ein Keramiker der Neuen Sachlichkeit war, daneben aber auch traditionell inspirierte Keramik schuf, wie dies Elisabeth Eberhardt in ihren keramischen Anfängen ebenfalls getan hatte. Trotzdem lassen sich als Folge ihrer keramischen Begegnung im Jahre 1932 gewisse Berührungspunkte im keramischen Schaffen feststellen. Für Elisabeth Eberhardt bedeutet dies, dass es ihr zu wünschen gewesen wäre, die Fähigkeiten eines solch meisterlichen Drehers wie Walter Gebauer intensiver genutzt zu haben. Für Walter Gebauer heisst dies, dass er in Bezug auf die Flussglasuren durchaus von Elisabeth Eberhardt hätte lernen können.

#### Anmerkungen:

1. Hans Christoph von Tafel: Margrit Linck – Walter Linck, Ausst.-Kat. 23.06. bis 11.09.1994, Kunstmuseum Bern, Bern 1994.
2. Vgl. dazu: Barbara E. Messerli-Bolliger & Orelli-Messerli: Die Lenzburger Keramikerin Elisabeth Eberhardt (1875-1966), in: Keramik der Region, Museum Burghalde Lenzburg, Lenzburg 1987, S. 20.
3. Alexander Koch: Schweizerische Landesausstellung Zürich 1883. Bericht über die Gruppe 17: Keramik, Zürich 1884, S. 49.
4. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 21. Siehe dazu auch: Hans Vollmer: Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., Leipzig 1907/1950, Bd. 29, S. 556. – „Schäppi, Sophie, Malerin u. Illustratorin, 21.7.1842 Winterthur, 1921 Zürich, stud. in München u. Paris (Acad. Julian).“
5. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 24.
6. Brief an die Herausgeber des Künstler-Lexikons der Schweiz XX. Jahrhundert, zit. in: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 25. Siehe dazu auch: Künstler Lexikon der Schweiz XX. Jahrhundert, hrsg. vom Verein zur Herausgabe des schweizerischen Künstler-Lexikons, 2 Bde., Frauenfeld 1958/1961, Bd. 1, S. 249. – Stichwort: Eberhardt, Elisabeth.
7. Vgl. zu Carl Gebauer auch: Klaus Weber (Hg.): Keramik und Bauhaus. Geschichte und Wirkungen der keramischen Werkstätten des Bauhauses, Ausst.-Kat. 12.04. bis 28.05.1989, Bauhaus Archiv Berlin; 11.06. bis 23.07.1989, Gerhard-Marcks-Haus Bremen; 06.08. bis 24.09.1989, Hetjens-Museum Düsseldorf, Berlin 1989, S. 52. – „Nachdem auch der prominente Bürgeler Kunsttöpfer Carl Gebauer ein positives Gutachten abgegeben hatte und Schultze-Naumburg drängte, das unrentable Anhängsel loszuwerden, arbeitete Lindig ab Oktober 1930 endlich selbstständig als Handwerksmeister mit Lehrlingsausbildung.“
8. Rainer Behrends: Auf eigene Art einem Beispiel folgen, das ist Tradition, in: Hans-Peter Jakobson (Hg.): Walter Gebauer. Ein Töpfer aus Bürgel, Jena 1998, S. 15-35, hier S. 17.
9. Ebd., S. 17.
10. Ebd., S. 17, Abb.
11. Ebd., S. 18.
12. Ebd., S. 18.
13. Ebd., S. 18.
14. Ebd., S. 18, Abb.
15. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 39.
16. Freundliche Auskunft von Christine Freising, der Tochter von Walter Gebauer, welche noch heute in Bürgel (D) lebt und das Archiv ihres Vaters verwaltet.
17. Freundliche Auskunft von Christine Freising, Bürgel (D).
18. Aufzeichnung von Professor Urs Schwarz zu seiner Patin, Elisabeth Eberhardt, datiert Zürich, den 26. April 1987, 2 daktylografizierte Seiten, S. 2. Zit. nach: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 38.
19. Ich konnte Walter Gebauer zu seinem Aufenthalt und seiner Arbeit mit Elisabeth Eberhardt im Betrieb der Gebrüder Brunner in Lenzburg anlässlich des 20. Internationalen Hafnerei-Symposiums vom 14. bis 18. Oktober 1987 befragen. Vgl. dazu auch: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 39.
20. Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 52-80.
21. Museum Burghalde Lenzburg. Inv.-Nr. HL 1402.
22. Im Katalog wurde diese Deckeldose von mir auf das Jahr 1923 datiert. Vgl. dazu: Barbara von Orelli-Messerli (vgl. Anm. 2), S. 68.
23. Töpferspuren in Bürgel 2. Walter Gebauer. Zum 100. Geburtstag, hrsg. vom Förderkreis Keramik-Museum Bürgel e.V., Bürgel 1989, Abb. S. 16.
24. Rainer Behrends (wie Anm. 6), S. 29, Abb. 16-18.
25. Maria Weese/Doris Wild: Die Schweizer Frau in Kunstgewerbe und bildender Kunst, Zürich und Leipzig 1928 (Schriften zur eSAFFAe), S. 28.